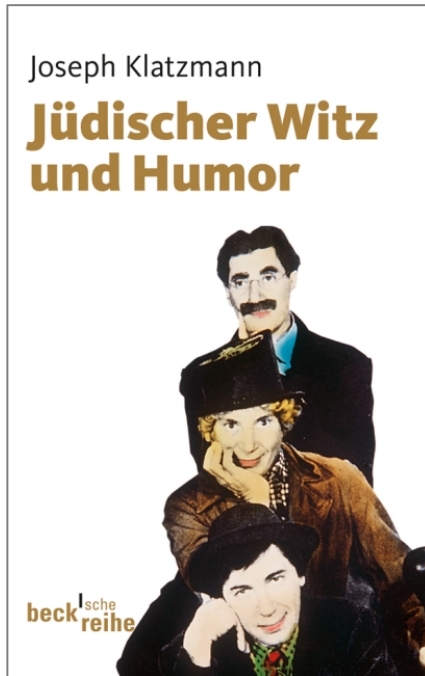


Unverkäufliche Leseprobe



Joseph Klatzmann
Jüdischer Witz und Humor

128 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-61438-5

Deutschland

I. 19. Jahrhundert: Glaubenswechsel

Eine der auffälligsten Gegebenheiten in der Geschichte der deutschen Juden im 19. Jahrhundert, vor allem in dessen zweiter Hälfte, ist die Welle von Übertritten zum Christentum.

Viele deutsche Juden, insbesondere diejenigen, die es zu einem gewissen Wohlstand gebracht hatten, strebten eine völlige Integration in die deutsche Gesellschaft an. Den Antisemitismus sahen sie verständlicherweise als ein Hindernis auf dem Weg zu dieser Integration. Das einfachste Mittel, es auf der persönlichen Ebene zum Verschwinden zu bringen, waren der Übertritt zum christlichen Glauben und ein damit einhergehender Namenswechsel. Dieses Verhalten verletzte den Stolz und provozierte den Spott derjenigen, die Juden bleiben wollten, selbst wenn sie das ihre berufliche Karriere oder sogar ihre Sicherheit kosten sollte. Man braucht sich also nicht über die große Zahl an Witzen zu wundern, in denen die Konvertiten verspottet werden.

Hier die gekürzte Passage aus einem Buch, das sich über die Glaubens- und Namenswechsel mokierte.

– Ein bekannter Rechtsanwalt, Herr Kohn, hat seinen Glauben und seinen Namen gewechselt. Nun träumt er davon, seine Tochter mit einem deutschen Adligen zu verheiraten.

Eines Abends veranstaltet er in seinem Haus einen großen Empfang, zu dem auch der Adelige eingeladen ist.

Der Sohn des Rechtsanwalts, der hinausgegangen ist, um sich ein wenig die Beine zu vertreten, beginnt auf einer Bank ein Schwätzchen mit einem jungen Juden, der seinem Benehmen und

seiner Kleidung nach geradewegs aus Polen eingetroffen ist (der eine spricht deutsch, der andere jiddisch).

Währenddessen beginnt die Familie, sich Sorgen zu machen: Alle Gäste sind versammelt, einschließlich des Adligen, aber man kann den Empfang nicht ohne den Sohn beginnen. Schließlich läutet es an der Tür.

Jemand eilt hin, um zu öffnen. Aber Welch ein Graus! Der Sohn erscheint in Begleitung eines kleinen polnischen Juden, der direkt aus seinem Shtetl kommt, und verkündet lauthals: «Mama, ich stelle dir deinen Vetter aus Borytschew vor!»

Die konvertierten Juden hatten manchmal ein Problem. Wenn ein Richter sie nach ihrer Konfession fragte, antworteten sie stolz: «Protestantisch.» Aber einige Richter versuchten, die Juden dazu zu bringen, ihre jüdische Herkunft zu bekennen, und fügten hinzu: «Und Ihre vorige Konfession?» Einige wussten dem zu begegnen, indem sie zweimal konvertierten. Wenn ein Richter sie nach ihrem Glauben fragte, antworteten sie: «Katholisch.» Und wenn man sie nach ihrem vorigen Glauben fragte, sagten sie mit einem Lächeln: «Protestantisch.»

Man machte sich auch über den Glaubenswechsel schlechthin lustig.

– Feiweil, der gerade zum Katholizismus übergetreten ist, speist an einem Freitag in einem Restaurant zu Mittag Fleisch. Der Pfarrer, der gerade draußen vorbeikommt, sieht ihn und empört sich: «Wie kannst du es wagen, am Freitag Fleisch zu essen?»

«Das ist kein Fleisch, sondern Fisch», versichert der Konvertit.

«Was erzählst du da? Ich sehe genau, dass es Fleisch ist.»

«Dennoch ist es Fisch. Ich habe genau dasselbe getan wie Sie, Pater. Sie haben dreimal zu mir gesagt: Du warst Jude, jetzt bist du Katholik. Und ich habe dreimal zum Braten gesagt: Du warst Fleisch, jetzt bist du Fisch.»

«Aber sieh doch mal hin: Ist das etwa Fisch?»

«Und Sie, sehen Sie mich an: Bin ich etwa Katholik?»

II. Die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts

Hier zwei jüdische Witze über Deutschland, die nicht vom Glaubenswechsel handeln. Der erste stammt vielleicht noch aus dem 19. Jahrhundert.

– Ein Offizier fragt einen jüdischen Soldaten: «Warum muss ein Soldat bereit sein, für seinen Kaiser zu sterben?»

«Ja, warum denn?», antwortet der Jude.

Die Entstehung des zweiten wird von manchen in der Anfangszeit des Nazismus vermutet. Es erscheint aber plausibler, ihn früher zu datieren, denn niemand hätte es gewagt, so zu reden, wäre Hitler bereits an der Macht gewesen.

– «Weshalb haben wir den Krieg (*den Ersten Weltkrieg*) verloren?», fragt ein Lehrer seine Schüler.

«Wegen der jüdischen Generäle», ruft Salomon.

«Sehr gut», erwidert der Lehrer im ersten Moment, um sich sofort zu verbessern: «Aber wir hatten gar keine jüdischen Generäle.»

«Nein, aber die anderen hatten welche», erläutert Salomon.

III. Anfangszeit des Nationalsozialismus

In den allerersten Jahren des Naziregimes, zu einer Zeit, als man sich noch nicht vorstellen konnte, welche Ausmaße das Grauen annehmen würde, machten manche noch Witze darüber. Hier ein Beispiel, das aus dieser Zeit stammt.

– Zwei Freunde treffen sich. Sagt der eine zum anderen: «Ich habe eine gute und eine schlechte Nachricht für dich.»

«Fang mit der guten an.»

«Die gute lautet: Hitler ist tot. Die schlechte Nachricht lautet: Es ist nicht wahr.»

Ein anderer Witz aus dieser Zeit ist womöglich nicht jüdischer Herkunft, denn Freud erzählt und kommentiert ihn in einem

anderen Zusammenhang (siehe S. 117): «Wenn man das sieht, sagt man sich: Es wäre besser, man wäre nie geboren worden. Aber wer hat schon dieses Glück? Nicht mal einer unter Hunderttausend!»

Der Ursprung des folgenden Witzes, den man sich in den Dreißigerjahren in Frankreich erzählte und den man heute in neueren Fassungen wiederfindet, ist nicht bekannt. Aber es ist durchaus möglich, dass er in Deutschland entstanden ist.

– In einem Reisebüro soll ein Jude wählen, in welches Land er emigrieren will. Der Verkäufer zeigt ihm einen Globus und erläutert die Perspektiven in den einzelnen Ländern: Hier verweigert man den Juden die Einreise, dort lebt die gesamte Bevölkerung im Elend, woanders werden die Juden verfolgt usw. Es ist keine Lösung in Sicht. Der Jude betrachtet traurig den Globus und fragt: «Haben Sie keinen anderen?»

Der nachfolgende Witz ist noch bekannter. Es existieren auch nichtdeutsche Fassungen, die wahrscheinlich vor der Zeit des Naziregimes entstanden sind.

– Ein Jude begegnet auf der Terrasse eines Cafés einem seiner Freunde, der gerade den *Stürmer* liest, eine stark antisemitische Tageszeitung.

«Wie kannst du so etwas Grauenhaftes lesen?», sagt er zu ihm.

Sein Freund erwidert: «Wenn ich eine jüdische Zeitung lese, finde ich nur traurige Nachrichten und Katastrophen. Überall Antisemitismus, Verfolgungen; Türen, die sich vor den Juden schließen, die ihr Land verlassen wollen. In dieser Zeitung dagegen erfahre ich, dass wir die Welt beherrschen, dass die Banken, die Finanzwelt und die Presse in unserer Hand sind. Das ist weit aus erfreulicher!»